

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 62 (1911)
Heft: 9-10

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinen urwüchsfigen „Fodel“ in den grünen Wald hinaus erschallen ließ. Noch folgte manch schönes Lied, bis schließlich die Zeit zum Aufbruch mahnte.

Die Exkursion führte hernach abwechselnd durch typische Bestandsbilder und Neuanpflanzungen auf wunder schöne Aussichtspunkte und über den der Aufforstung harrenden Rücken des Zugerberges.

Beim Schlußbankett im Hotel Felsenegg gedachte Herr Landammann Merz in begeisterten Worten der Schönheiten des Vaterlandes, der großartigen Fürsorge des Bundes und der werktätigen Solidarität der Schweizer anlässlich der Vorstadtkatastrophe in Zug, im Jahre 1887. Er schloß seine Rede mit einem begeisterten Hoch aufs Vaterland. Herr Kantonsobersforster v. Arx sprach dem Festpräsidenten, dem Lokalkomitee und allen, welche zum Gelingen der diesjährigen Versammlung beigetragen haben, den Dank des schweiz. Forstvereins aus. Noch wechselten Rede und Gesang, und dann trennte sich die Festgemeinde allmählich.

Inzwischen wurden auch die Anordnungen für die Nachexkursion am Mittwoch getroffen. Circa 30 Teilnehmer marschierten hernach durch die schattigen Bergwaldungen der Korporation Zug nach Unterägeri und bezogen daselbst Quartier. Am folgenden Morgen wurde zeitig aufgebrochen, um die Hürital- und Roßbergwaldungen der Korporation Unterägeri zu besichtigen. Während des Aufstieges zum Roßberg erklärte Herr Kantonsobersforster Mettler die Bewirtschaftung dieser Waldungen und der projektierten Aufforstungen im Einzugsgebiete des Hüribaches, während Herr Kantonsingenieur Müller über die nächstens zur Ausführung gelangende Hüribachverbauung referierte. Auf Roßberg-Wildspiz angelangt, genossen die Exkursionsteilnehmer ein prachtvolles Panorama auf Alpen und Mittelland. — Beim Mittagmahle im Hotel Wildspiz bot sich die letzte Gelegenheit fröhlichen Zusammenseins. Nachdem die Herren Oberforster Ammon und Hersche herzliche Dankesworte gesprochen, schloß die gut organisierte und in jeder Hinsicht vortrefflich gelungene diesjährige Forstversammlung. — Auf Wiedersehen in Solothurn!

W. U.



Mitteilungen.

† Alt Stadtoberforster Gurchod-Verdeil.

Der Jahresbericht des Ständigen Komitees hat uns die Kunde von dem Hinscheide eines lieben, alten Fachgenossen gebracht, der reichlich verdient, daß sein auch in diesen Blättern, wenn leider allerdings verspätet, ehrend gedacht werde. Am 26. Sept. v. J. verstarb nämlich Herr Eduard Gurchod-Verdeil, von 1883—1905 Oberforster der

Stadt Lausanne, eines der treuesten, bei keiner Jahresversammlung fehlenden Mitglieder unseres Vereins, dem dieser seine Sympathie bereits 1902 durch Ernennung zum Ehrenmitglied ausgedrückt hatte.

Geboren 1831, trat er als junger Mann nach Beendigung seiner Schulbildung bei Oberförster Kellner in Georgental (Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha) im Jahr 1850 in die Vorlehre und lag sodann von 1851—1853 an der Forstschule zu Eisenach und nachher an derjenigen zu Nancy den fachwissenschaftlichen Studien ob. Im Jahr 1858 erhielt er



† Alt-Stadtoberförster Eduard Gurchod-Verdeil.



† Oberförster Adolf Gribiez.

in seinem Heimatkanton das Zeugnis der Befähigung zur Bekleidung einer höhern Forststelle.

Anfangs wahrscheinlich bei der Forsteinrichtung beschäftigt, wurde Herr Gurchod 1873 als Unterförster (Sous-inspecteur d'arrondissement) im Forstkreis Lausanne und 1878 als Oberförster des Kreises Yverdon gewählt. Im Jahr 1883 berief ihn die Stadt Lausanne zu ihrem Forstverwalter, welche Stelle er in gewissenhaftester und vortrefflichster Weise bekleidete, bis ihn Gesundheitsrücksichten nötigten, im Jahre 1905 in den Ruhestand zu treten, den die Fürsorge einer ausgezeichneten, liebenswürdigen Gattin ihm zu verschönern und angenehm zu gestalten verstand.

Ob schon Herr Stadtoberförster Gurchod vor allem in treuer und rastloser Pflichterfüllung, wie sie seine dienstliche Stellung von ihm er-

heischte, aufging, so wußte er doch immer noch Zeit zur Beschäftigung auch mit allgemeinen, mehr die theoretische Seite unseres Berufes berührenden Fragen zu erübrigen. Besonders im waadtländischen Forstverein hat er manche größere und kleinere Mitteilung gebracht, aber auch an den Versammlungen des Schweiz. Forstvereins verfolgte er stets mit regstem Anteil die Behandlung der aufgestellten Themata, wenn gleich er, wenig redegewandt, sich nicht oft an der Diskussion beteiligte. Ganz besonders interessierten ihn die pathologischen Erscheinungen an den Holzgewächsen, sowie die Frage des Anbaues von Eryten, über welches letzteres Thema, speziell mit Bezug auf den Ginkgobaum, er sich auch in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1902, hat vernehmen lassen.

Was im fernern unsern verstorbenen Kollegen auszeichnete, das war seine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, sein offenes, einfaches Wesen, seine natürliche Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr. Herr Gurchod-Verdeil hat es aber auch verstanden, bis ins hohe Alter sein Herz jung zu erhalten und sich zu freuen an all dem Schönen, das der forstliche Beruf dem sich ihm voll und ganz widmenden bietet. In Gesellschaft aber zeichneten ihn eine sonnige Heiterkeit und ein herzliches Wohlwollen aus und gewannen ihm die Zuneigung jedes ihm Näher tretenden. Seine Kollegen werden ihm ein treues Andenken bewahren.



† Kreisoberförster Criblez.

Samstag den 20. Juni ging die Kunde, daß Oberförster Adolf Criblez von Dachsfelden im Kreise seiner Familie nach langen Leiden verschieden sei.

Adolf Criblez wurde geboren im Jahre 1846 zu Péry im Berner Jura. Sein Vater, ein Landwirt, beschloß, ihn seinen Neigungen entsprechend der forstlichen Laufbahn zuzuwenden.

Nachdem Criblez seine forstlichen Studien beendet und auch etwas dem Studium der Landwirtschaft obgelegen hatte, befaßte er sich mit forsttagatorischen Arbeiten im Berner Jura und etablierte sich im Städtchen Delsberg, wo er sich verheiratete. Sein Unternehmungsgeist ließ ihn auch an auswärtigen Arbeiten sich beteiligen; so verbrachte er mehrere Jahre als Tagator im Kanton Freiburg und in Italien, wo er für ausgedehnte Waldungen des Apennin die wirtschaftlichen Grundlagen schuf.

Im Jahre 1882 wurde Criblez zum Oberförster des XIV. bernischen Forstkreises, Dachsfelden, ernannt, welche Stelle er bis zu seinem Tode bekleidete. In seiner Beamtung erwies sich Oberförster Criblez besonders als zuverlässiger, pünktlicher Beamter, dem für die Anstrengungen seines Berufs eine wahrhaft seltene Ausdauer und unermüdlicher Arbeitsgeist

innerwohnte. Auf die mannigfachen forstlichen Verdienste des Verstorbenen wollen wir hier nicht im einzelnen eintreten, hingegen sei erwähnt, daß er in erster Linie um Herstellung eines guten Wegnetzes in Staats- und Gemeindewaldungen besorgt war. Er war Anhänger der scharfen Durchforstung. Mit Vorliebe widmete er sich der Erhaltung und Pflege der prächtigen Wytweiden der Freiberge.

Als Bürger beteiligte sich Criblez mit Eifer am politischen Leben seines engern Vaterlandes. Schon zur Zeit seines Aufenthaltes in Delsberg, als noch die Wogen des Kulturkampfes hochgingen, stürzte er sich in die politischen Wirren und stellte sich in die Reihen der radikal-freisinnigen Partei. Gerne gedachte er auch in spätern Jahren noch jener sturmbelegten Zeiten, wo er und seine Freunde mit jugendlichem Feuer für ihre Sache eingestanden waren. Später war er auch Präsident der radikal-freisinnigen Partei des Dachsfeldertales und wurde zu dieser Zeit in den Großen Rat des Kantons Bern gewählt.

Stets hilfsbereit, wo man seines Rates bedurfte, stellte sich Criblez gerne in den Dienst öffentlicher Unternehmungen, verschmähte es jedoch, sich um öffentliche Ämter zu bewerben. — Sein gewinnendes, fröhlich-heiteres Wesen machte ihn beliebt bei seinen Kollegen und Mitbürgern, zum angenehmen Vorgesetzten für seine Untergebenen.

Im Bewußtsein seiner mannigfachen Verdienste erfreute sich Criblez auch einer sehr rüstigen Gesundheit, bis in den letzten Jahren, erst den ihm Nahestehenden nur wahrnehmbar, sich langsam die Anzeichen jener grausamen Krankheit einstellten, die ihn den Seinigen entreißen sollte. Criblez ertrug sein schweres Leiden mit großer Standhaftigkeit und wachte über seine dienstlichen Arbeiten bis zum letzten Atemzuge.

Mit Oberförster Criblez ist uns ein liebgewordener Kollege, seiner Heimat ein edler Bürger dahingegangen.

Er ruhe in Frieden!

F. G.



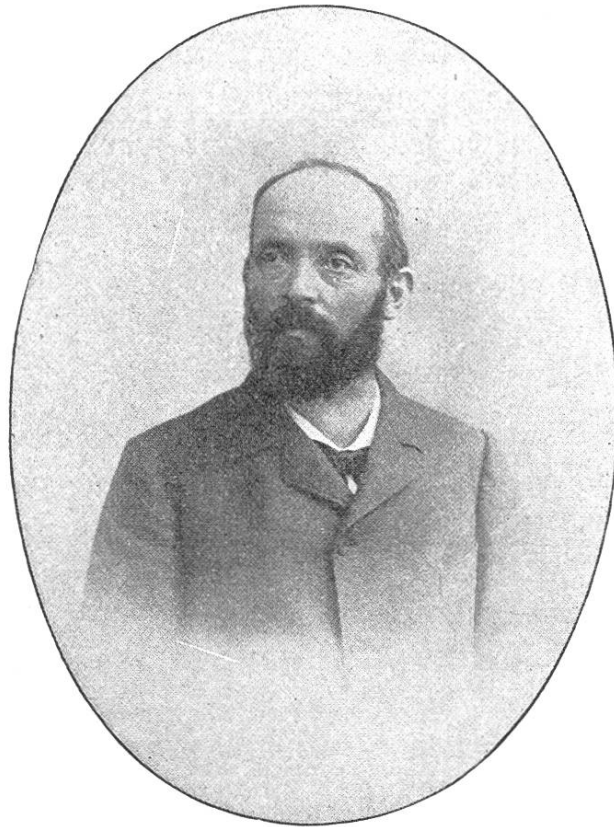
† Kreisoberförster Edmund Barberini.

Am 11. Juli d. J. raffte der unerbittliche Tod den ältesten der Walliser Kreisoberförster, Herrn Ed. Barberini in Brig, im Alter von nur 56 Jahren hinweg. Ein schweres Herzleiden, das seine letzten Lebensjahre verdüstert und seine früher so rege Tätigkeit lahmgelegt hatte, setzte seinem Leben ein Ziel.

Geboren am 14. September 1855 als Sohn des ehemaligen Staatskanzlers Barberini in Sitten, absolvierte er seine humanistischen Studien am Lyzeum daselbst, besuchte sodann von 1879—1882 die schweizerische

Forstschule und debütierte von 1884—1885 als junger Forsttechniker in Herisau unter der Leitung des damaligen Kantonsobersforsters Th. Felber. Im Jahre 1885 betraute ihn die Walliser Regierung mit der Verwaltung der Forstkreise Visp und Brig, wofür letzterm er dann von 1886 an bis zu seinem Lebensende vorstand.

Herr Barberini widmete sich seiner Aufgabe mit großer Hingabe und aller Energie seines lebhaften Temperamentes. Es ist in der Hauptsache sein Verdienst, daß im Forstkreis Brig die kulturelle Waldbehandlung



† Oberförster Edmund Barberini.

am meisten gefördert wurde. Er hat dort einen ziemlich geregelten Plenterbetrieb eingebürgert mit vielerorts sehr gelungener natürlicher Verjüngung selbst unter schwierigen Umständen. Es sei diesfalls auf sein an der Forstversammlung von 1904 in Brig gehaltenes Referat verwiesen.¹

Eine andere wichtige Aufgabe hat Herr Barberini musterhaft gelöst, nämlich die Vermarchung der Waldungen. Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß jene auch dann schon ihren Zweck erfülle, wenn sie beim Fehlen einer Katasteraufnahme wenigstens auf dem Terrain recht deutlich sichtbar sei, wußte er die Vermarchung sämtlicher öffentlichen Waldungen seines Kreises instruktionsgemäß durchzuführen. Und er hat

¹ Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen 1904. S. 271 u. ff.

sich nicht damit begnügt, die Wälder gegen die Güter und das Eigentum mit behauenen und nummerierten Steinen abzugrenzen, er hat auch die obere Waldgrenze jeweilen mit bleibenden Zeichen festgelegt, was ihm ganz besonders zum Verdienst gereicht.

Bei der Bevölkerung war Herr Barberini wohlbekannt und beliebt. Er war auch ein ganzer Mann, der echte Vertreter eines alten Walliser Geschlechtes, das Lebendigkeit mit dem starken Willen, manchmal dem starren Eigensinn des deutschen Bergvolkes des Oberwallis paarte. Mit großem Freimut und lobenswerter Offenheit vertrat er seine Ansichten auch dann, wenn sie nicht diejenigen der Majorität waren. Aber bei aller Heftigkeit seines temperamentvollen Charakters hat er doch die Sympathien seiner Berufskollegen, die sein gerades und herzliches Wesen schätzten und seine Uneigennützigkeit anerkannten, nicht eingebüßt.

Seine Mitbürger und auch die Regierung haben seine Fähigkeiten richtig beurteilt. Brig betraute ihn 16 Jahre lang mit dem Amt eines Gemeinderates. Bis zu seinem Tode war er forstlicher Experte in Sachen der Servitutsablösungen und amtierte auch als Sachverständiger bei Aufteilung von Gemeindewaldungen an die einzelnen Dorfschaften. In letzter Zeit noch nahm er hervorragenden Anteil an der Ausarbeitung des neuen Forstgesetzes, das im November 1910 vom großen Räte angenommen wurde.

Trotz seiner vielseitigen und weitläufigen öffentlichen Tätigkeit widmete sich Herr Barberini mit großer Hingebung seiner zahlreichen Familie, der er die besten Stunden seiner freien Zeit zuwendete. Der frühe Tod seiner Gattin im Jahr 1907 bedeutete für ihn eine schwere Prüfung, und von da an datiert das Herzleiden, unter dem er so außerordentlich litt, bis er ihm endlich erlag.

Der trauernden Familie entbieten wir unser aufrichtiges Beileid, und das Andenken des verstorbenen Kollegen wollen wir stets in Ehren halten.

A.



Einige Bemerkungen über den Anbau der Lärche.

Wir müssen vorausgehend bemerken, daß sich unsere Beobachtungen hauptsächlich auf die Fichtenzone des Bündnerschiefers mit 700—1800 m Erhebung beziehen. Hingegen haben wir bei gelegentlichen Ausflügen in das Gebiet der Molasse und des Flysches, also im Mittellande und in den Boralpen gefunden, daß sich auch dort die Verhältnisse nicht wesentlich anders gestalten.

Wo im Gebiet des Bündnerschiefers die Lärche zahlreicher vorkommt, zeigt sie uns meist das Gebiet der Weide an: am untern Waldrand den Streifen der Heimweiden, zuoberst die Alpweiden und in der Mitte be-

zeichnen oft einzelne lichtgrüne Lärchenoasen den Umfang der Maiensäßweiden.

Hier hat überall der Zahn der Ziegen das Gedeihen der Fichten genügend lang zu hinterhalten vermocht oder man hat die den Grasswuchshindernden Fichten zugunsten der Weidennutzung rechtzeitig herausgehauen. Dies Herausheuen oder Zurückhalten der Fichte ist meist auch die Ursache der Erhaltung der Lärche in unsern ausgesprochenen Fichtenlagen. Während die Lärche die Konkurrenz der Buche wenigstens auf mittlern und geringern Standorten gut auszuhalten vermag, ist dies gegenüber der Fichte kaum der Fall.

Die Lärche qualifiziert sich als ausgesprochener Lichtbaum. Wenn sie im Fichtenbestand nicht an den Rändern plaziert ist oder nicht mit zirka $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ ihrer vollbeasteten Krone freien Lichtgenuß mehr hat, so verringert sich ihr Zuwachs ganz bedeutend und hört fast auf, wenn die grünbeastete Krone nur noch mit zirka $\frac{1}{5}$ der Stammhöhe im Lichtgenuß steht. Wird sie dann von der nachdrängenden Fichte überwachsen, so hilft kein Freihieb mehr, um die Lärche auf die Dauer zu retten, oder der Freihieb müßte Dimensionen annehmen, die sich nach keiner Seite hin mehr rechtfertigen ließen. Es ist dies, beiläufig bemerkt, sogar in ordentlichen Föhrenbeständen der Fall, wo keine so dichte Beschattung ins Spiel kommt.

Wir hatten Gelegenheit an Hand zirka 60-jähriger Kulturenachweise den Erfolg vieler Lärchenkulturen im Gebiet des Bündnerschiefers zu kontrollieren und da darf ruhig gesagt werden, daß der Großteil dieser lange Zeit für sehr gelungen taxierten Kulturarbeiten dauernden Erfolg nicht gehabt hat oder nicht haben wird. Wohl durfte man lange Jahre seine Freude an den vortrefflich gedeihenden Lärchen haben; wo aber Fichten stark beigemischt waren oder durch Anflug sich einstellten, da war das Bild nach 30—50 Jahren bedeutend geändert. Wohl sah man noch einzelne hellgrüne Lärchenkronen etwas hervorragen, aber meist nur an Bestands- oder Begrändern, im geschlossenen Bestande war alles von den Fichten unterdrückt oder bei den allerlehten Lärchen konnte man doch mit Sicherheit baldige Unterdrückung voraussehen.

Der rasche Höhenwuchs der Lärche übertrifft denjenigen der Fichte nur in den ersten 20—30 Jahren, nachher treibt die Fichte rascher in die Höhe und hat dann mit 40—50 Jahren den Wettlauf durch endgiltige Unterdrückung der Lärche beendet. Höchstens auf ungünstigen Fichtenstandorten oder an der Grenze des obersten Fichten-Gürtels kann der Kampf verlängert werden oder sogar zugunsten der Lärche ausfallen.

Wir dürfen also auf Grund zahlreicher Beobachtungen die Erfolglosigkeit der Einzelmischung der Lärche mit der Fichte im angegebenen Gebiete konstatieren und vor solchen Manipulationen warnen. In reinen größeren Gruppen von zirka 20 m Seitenlänge, aber nur auf sonnigen

oder erhabenen Standorten oder Bestands- und Wegrändern entlang ist der Anbau der Lärche zu empfehlen, hingegen muß auch in den reinen Gruppen spontaner Fichtenwuchs innert den ersten 20—30 Jahren ausgehauen werden.

Die Einzelmischung oder reihenweise Mischung oder die Auspflanzung von kleineren Lücken und von offenen Riesen, welche Arten des Anbaues früher dem raschen Jugendwachstum der Lärche zuliebe oft praktiziert wurden, dürfen in Verbindung mit der Fichte aufhören. In Gemeinschaft mit Buche oder Föhre wird man auch die denselben am besten zusagenden Standorte für Einzelbeimischung der Lärche meiden müssen, dagegen zeigen hier kleinere gruppenweise Beimischungen gesicherteres Gedeihen als mit der Fichte.

In der eigentlichen Heimat der Lärche, an den sonnigen Abhängen des Oberengadins und Wallis, scheint ob der gefährlichen Fichtenzone die Arve die Rolle der Fichte übernehmen zu wollen, allerdings in etwas gemildertem Maße. Wenn da auch eine Unterdrückung der gleichaltrigen Lärche durch die Arve weniger zu fürchten ist, so dürfte doch die Selbstverjüngung der Lärche in solchen stark mit Arven durchsetzten Beständen sehr in Frage gestellt werden. Stellt sich doch die Selbstverjüngung der Lärche fast nur in ganz offenen Stellen mit länger dauernder direkter Sonnenbestrahlung ein.

Einen Plenterwald sowohl von reinen Lärchen, als von Lärchen mit Fichten oder Arven betrachten wir sozusagen als Unmöglichkeit. — Die Gleichaltrigkeit der Bestände oder größerer Gruppen ist eine erste Bedingung des Gedeihens der Lärche: sie verlangt in allen Lebensphasen viel direktes Sonnenlicht für ihr gedeihliches Fortkommen.

Am wohlsten fühlt sich die Lärche im lichten reinen Weidwaldbestand. Hier wird sie am passendsten in kleinern Gruppen auf die rauhern Bodenpartien verteilt, und im Prinzip darauf gehalten, daß in den von ihr okkupierten Partien andere Nadelhölzer unterdrückt werden. Ob und welche Schutzmaßregeln für die Sicherung dieser Gruppen gegen das Weidevieh zu ergreifen sind, muß in jedem Fall wohl erwogen werden.

Wir haben diese kurzen Bemerkungen zusammengestellt, um die noch immer häufig vorkommenden Fehler im Lärchenanbau zu kennzeichnen und womöglich zu verhindern. Wenn letzteres nur in der Minderzahl der Fälle gelingen sollte, so würden dadurch doch viel unnütze Arbeit, Kosten und spätere Enttäuschungen erspart. J. C. S.

Zusatz der Redaktion.

Der im Vorstehenden ausgesprochenen Ansicht, daß es endlich an der Zeit wäre, die Standortansprüche der Lärche durch Zusammentragen möglichst zahlreicher Beobachtungen über das Vorkommen und Gedeihen dieser Holzart genauer zu präzisieren, wird sicher jedermann beipflichten

und hoffentlich entschließen sich recht viele Kollegen, dem gegebenen, verdienstlichen Beispiele Folge zu leisten. Bis aber ein solches reichhaltiges Material vorliegt, dürfte es ratsamer sein, von allen auf eine Verallgemeinerung der gemachten lokalen Wahrnehmungen hinielenden Schlußfolgerungen abzusehen.



Streiflichter aus dem Mittelwald.

Die nachfolgenden Angaben über Massen- und Geldertrag des Mittelwaldes entnehmen wir einem Vortrag, den der bekannte Forstschriststeller Herr M. Mathen, heute Forstkonservateur in Grenoble, am Kongreß der Société forestière de Franche-Comté et Belfort, im Jahr 1909 in Nancy gehalten hat.

Frankreichs Mittelwaldbetrieb ist von jeher typisch und wohl auch vorbildlich gewesen und hat sich bis in die moderne Zeit gehalten, während die Nachbarländer, so auch die Schweiz, diese unserer Hochebene so gut zusagende Betriebsart vielfach gegen den gleichaltrigen Hochwald eingetauscht haben. Die Eichenzucht, an deren Möglichkeit oder Rentabilität mancher Kollege zweifelt, so daß dieselbe an vielen Orten leider schon kurzweg aufgegeben wurde, bleibt dort stets noch das höchste Ziel, eine eigentliche forstliche Tradition. So wird sehr oft in der Literatur über den Mittelwald die Holzart des Oberbestandes gar nicht näher bezeichnet, weil es als selbstverständlich gilt, daß es die Eiche ist.

In den Ausführungen des Herrn Mathen wird der Leser in einen normal bestellten Mittelwald der sog. Bresse, im Süden von Dijon, geführt, einen Wald, in dem die Masse des Oberholzbestandes ihren Höhepunkt erreicht hat. In was aber besteht dieser? Früher galt als solcher eine hohe Stammzahl, und man berechnete sie ganz willkürlich durch Anwendung der Verhältnisziffern 1, 2, 3, mit denen man die Anzahl der Laßreidel, Oberhölzer und Hauptbäume multiplizierte, wobei die Summe von 350 oder 400 als Maximum herauskommen sollte. Später wertete man das Oberholz nach seiner Masse. Bei dieser Methode kann es aber vorkommen, daß bei einer gewissen Zusammensetzung des Oberholzbestandes die Masse des ohnehin stark ausgebildeten Ast- und Gipfelholzes die Nutzholzmenge übertrifft. Dies führte dazu, ersteres bei der Wertung der Oberstände ganz außer acht zu lassen und nur auf das Nutzholz abzustellen. Aber auch so tritt die Qualität des Oberholzes noch nicht deutlich hervor, indem ein Bestand, trotz dem Vorhandensein von einer großen Anzahl von übergehaltenen Bäumen, doch hinter einem andern, weniger dicht bestockten, aber mehr Starkholz aufweisenden Oberholzbestand zurückbleiben kann. Die von Altmeister Broilliard angewandte Einteilung der Oberholzbestände in massenreiche einerseits (bali-

vages riches) und stammreiche andererseits (balivages serrés) bringt Klarheit in diese Verhältnisse.

In den Anschwemmungsböden im Süden von Dijon schwankt die Holzproduktion des Mittelwaldes zwischen 5 und 8 m³, also 6,5 m³ im Mittel. Erfahrungsgemäß kommen zwei Drittel dieses Zuwachses, also ca. 4,5 m³, der Nutzholzproduktion zu gute. Bei Verlängerung der Umtriebszeit des Unterholzes steigt denn auch die Nutzholzmenge, so von 90 m³ bei 20jährigem Umlauf auf 130 m³ bei 30jährigem, und auf 180 m³ wenn die Umlaufzeit 40 Jahre beträgt. Aber nicht nur die Holzmasse des Oberholzbestandes, auch die Schaftlängen der Oberhölzer werden durch die höhere Umlaufzeit günstig beeinflusst.

Ein anderer Erfahrungssatz lehrt uns sodann, daß das Maximum der Nutzholzproduktion der Oberständer nur dann erreicht werden kann, wenn sich letztere in den drei schon erwähnten Kategorien wie folgt verteilen:

5—10 %	der Gesamtmasse	als Laßreidel
25—30	" "	" " Oberständer
60—70	" "	" " Hauptbäume

von 1,40 m Umfang an und darüber. Die Gesamtzahl der so verteilten Oberständer schwankt in der Regel um 120 pro ha.

Bei dieser Zusammensetzung kann der Mittelwald alles in allem Erträge von 2—3 m³ Nutzholz (Eichen!), oder in Geld ausgedrückt, von Fr. 100—150 pro ha liefern, dies insofern als sich der Wirtschaftler dazu verstehen mag, folgende Regeln zu beachten:

1. Die Qualität und speziell der Masseninhalte der Oberhölzer fallen schwerer in die Waagschale als deren Anzahl. Man vermeide es, den Bestand mit Laßreideln und jungen Oberständern zu überladen, da ja das Hauptziel der Wirtschaft in der Aufzucht eines Maximums an Nutzholz in kürzester Frist und mit dem Minimum an Betriebskapital (weit geringer als dasjenige des Hochwaldes!) liegt.

2. Es ist eine höchstmögliche Zahl von Starkhölzern zu rekrutieren, welche letztere die Elitetruppe (bataillon sacré) des Oberholzbestandes ausmachen.

3. Die Nachzucht von Hagebuchen und Buchen als Oberständer ist so weit tunlich zu vermeiden; sie verdämmen das Unterholz und verdrängen die Eiche.

4. Der Eiche sind als Unterholz raschwüchsige Holzarten, wie Ulme, Esche, Birke und Erle beizumischen; diese befriedigen in kurzer Zeit das Holzbedürfnis der heutigen Generation, ohne das Wachstum der Hauptholzart zu beeinträchtigen.

Die Tatsachen beweisen, daß die Aufzucht von Eichenstarkhölzern ohne allzugroße Opfer möglich ist. Im Mittelwaldbetrieb wirken eben Kräfte, die Wunder hervorbringen vermögen, so die strenge Zuchtwahl

bei der Konstituierung des Oberholzes und die Kronenisolierung, welche die höchste Zuwachisleistung bedingt. Es werden deshalb in relativ kurzer Zeit recht befriedigende Resultate erzielt, wie es die von Herrn Mathen der Bresse entnommenen Angaben beweisen. Dort erzieht man drei Kubikmeter starke Eichen schon nach 100 bis 120 Jahren bei 20—25jähriger Umtriebszeit des Unterholzes oder nach 140 bis 160 Jahren bei einem auf 35—40 Jahre verlängerten Umlauf.

Diese Zahlen möchten genügen, um die Rentabilität des Mittelwaldbetriebes, wenigstens bei günstigen Verhältnissen darzutun. Es ist nicht unser Zweck, so schließt Herr Mathen seine Ausführungen, den alten Zwist zwischen den Parteigängern des Hochwaldes und solchen des Mittelwaldes wieder neu zu entfachen, sondern wir wollen bloß darauf hinweisen, daß der Mittelwald nicht in allen Fällen zur Inferiorität verdammt ist. Auf fruchtbaren Böden ist er entschieden am Platz und liefert dort schon heute, bei aller Unvollkommenheit, Mittelserträge von 30—73 Franken pro ha, so in den erwähnten Gemeinde- und Staatswaldungen bei Dijon. Diese Erträge können nach Herrn Mathen mit Leichtigkeit verdoppelt, also bis auf Fr. 60—140 gesteigert werden. Damit wäre unter besagten Umständen die Ebenbürtigkeit des Mittelwaldbetriebes mit dem Hochwald so gut wie dargetan.

Übertragen von A. P.



An die schweiz. Forstmänner und Botaniker.

Die Herren Professoren P. Jaccard und C. Schröter in Zürich erlassen im „Journal forestier suisse“ einen Aufruf, in dem sie die schweiz. Forstmänner und Botaniker um ihre Mithülfe bei einer wissenschaftlichen Arbeit ansprechen. Da damit vielleicht der Sache gedient ist, so lassen wir jene Veröffentlichung nachstehend in Übersetzung folgen:

Für das Werk: „Die Lebensgeschichte der Blütenpflanzen Mitteleuropas“ haben die genannten beiden Herren die Bearbeitung einer ökologischen Monographie zweier Baumgattungen übernommen, nämlich Herr Prof. Jaccard für die Gattung *Tilia* und Hr. Prof. Schröter für die Gattung *Populus*. Sie wenden sich deshalb an alle Baumsfreunde mit dem Ersuchen um Unterstützung durch gefällige Mitteilung möglichst zahlreicher Angaben über die genannten beiden Holzarten.

Vornehmlich handelt es sich darum, das natürliche Verbreitungsgebiet der Pappeln und Linden in Mitteleuropa festzustellen und biologische Beobachtungen über ihre Entwicklung von der Keimung bis zum Tode zusammenzutragen.

Folgende Punkte verdienen dabei spezielle Berücksichtigung: Kartographische Angaben über das Vorkommen in jedem Bezirk; höchstes

Auftreten; Abnormitäten im Habitus, in der Bildung der vegetativen und reproduktiven Organe; biologische Eigentümlichkeiten; Zeit der Blüte, der Belaubung und des Blattabfalles; Verbreitung der Samen; Keimung.

Ein detaillierter Fragebogen ist bereits an die Forstbeamten versandt worden. Für alle ihnen zugehenden Aufschlüsse sprechen die genannten Botaniker zum voraus ihren besten Dank aus.



Forstliche Nachrichten.

Bund.

Eidgenössische technische Hochschule. Zufolge Bundesratsbeschuß vom 23. Juni 1911, betreffend Änderung der Bezeichnung der eidg. polytechnischen Schule in Zürich, wird dieselbe von nun an den Titel *eidgenössische technische Hochschule* führen. Gleichzeitig wird der Name „Direktor“ des technischen Leiters der Schule umgewandelt in den Namen *Rektor*. Durch diesen Beschluß ist ein altes Postulat aus dem Kreise ehemaliger Studierender des eidg. Polytechnikums zur Verwirklichung gelangt und dem Institut der ihm namentlich auch mit Rücksicht auf die Benennung ähnlicher Anstalten des Auslandes gebührende Titel gewährt worden. y.

Eidgenössische Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen. Auf eine neue, am 1. Juli d. J. beginnende Amtsdauer von fünf Jahren, sind vom Bundesrat unterm 9. Juli abhin als sog. ständige Mitglieder der eidg. Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen gewählt worden:

- Herc H. Liechti, Forst- und Domänenverwalter in Murten,
- „ H. Biolley, Kreisoberförster in Couvet und
- „ Rud. Balsiger, Forstmeister in Bern.

Der Letztgenannte ersetzt das zurückgetretene bisherige Mitglied Herr Regierungsrat von Wattenwyl in Bern.

Außer den Genannten gehören der Kommission zur Zeit an: Hr. Dr. Rob. Gnehm, Präsident des schweiz. Schulrates als Vorsitzender, Hr. Dr. J. Coaz, eidg. Oberforstinspektor in Bern, Hr. G. Mettler, Kantonsoberförster in Zug und Hr. Fl. Enderlin, Kantonsforstinspektor in Thur. y.

Diplom bezw. forstlich-wissenschaftliche Staatsprüfung. Nach erfolgreich bestandener Prüfung hat der schweiz. Schulrat nachgenannten, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Studierenden der eidg. technischen Hochschule in Zürich das Diplom als Forstwirt erteilt: